

Interview mit Gertrud Moser

Geburtsjahr: 1935

Geburtsort: Achern-Wagshurst (Baden-Württemberg)

Wie gestaltete sich dein typischer Tagesablauf als du Grundschülerin warst?

Ich musste morgens immer in die Messe. Im Sommer begann sie um sechs Uhr und im Winter um sieben Uhr.

In der ersten Klasse hatten wir fast immer nur nachmittags Unterricht außer mittwochs und samstags, weil Lehrermangel war und es nicht genügend Schulräume gab. Wir aßen immer um zwölf Uhr zu Mittag, danach hat sich meine Mutter aufs Sofa gelegt und ich musste, bevor ich in die Schule ging, das Geschirr spülen. Meine Klassenkameradinnen hatten es aufgegeben, mich abholen zu wollen. Ich musste immer rennen, damit ich nicht zu spät kam und außerdem habe ich mich geschämt, weil meine Schürze häufig dreckig war. Nach der Schule musste ich meinen kleinen Bruder hüten, was mir sehr lästig war. Meine Mutter ging währenddessen aufs Feld oder in die Nähschule. Glücklicherweise hatte ich eine Freundin, die in einer ähnlichen Situation wie ich war. Sie hatte eine kleine Schwester, die genauso alt war wie mein Bruder. Wir haben diese Kinder dann manchmal schon sehr vernachlässigt. Meine Mutter hat es nicht gerne gesehen, dass ich mit dem Mädchen befreundet war, weil sie evangelisch war. Sie durfte nur zu mir kommen, wenn Mutter nicht zu Hause war.

Erinnerst du dich an besondere Ereignisse im Jahr, verbindest du mit Ostern, Weihnachten usw. schöne Erinnerungen?

Wir haben alle Feste des Kirchenjahres gefeiert, nur war das manchmal ein bisschen...naja. Denn wir mussten in jeden Gottesdienst gehen. Also wenn am Tag 3 Messen stattfanden, mussten wir in alle drei gehen. Das ging uns oft sehr auf die Nerven, weil wir oft noch schwimmen oder spielen wollten, aber immer auf die Uhr schauen mussten. Wenn man irgendwo war, mussten meine Schwester und ich immer schnell weg, unsere Spielkameraden mussten das nicht. Wenn wir Messen schwänzten, dann hing zu Hause der Hausseggen gewaltig schief.

Wurdet ihr von euren Eltern geschlagen?

Selten. Von meinem Vater nie, ich kann mich jedenfalls nicht daran erinnern. Die Mutter hat ab und zu zugehauen.

Hast du dich in deiner Jugend regelmäßig mit Freundinnen getroffen?

Also ich war ja nach der siebten Klasse im Internat und da habe ich ein paar Freundinnen gehabt, mit denen ich Tag und Nacht verbracht habe. Mit zwei von ihnen bin ich immer noch in Kontakt!

Wie habt ihr eure freie Zeit verbracht?

Wir hatten kaum Geld. Am Sonntagnachmittag sind wir aber oft ins Kino gegangen, der Eintritt hat 50 Pfennig gekostet, die musste man von seinem Taschengeld abkratzen. Oder wir sind ins fünf Kilometer entfernte Schwimmbad gelaufen, Wanderungen haben wir auch gemacht.

Habt ihr euch in Gruppen verabredet, um bewusst Alkohol zu konsumieren?

Nein. Höchstens in Milchbars, aber dort gab es Eis und Milchgetränke wie Erdbeer- und Bananenmilch.

Gab es einen Hotspot für die Jugend wie heutzutage Bars und Discos es sind?

Es gab Tanz, Tanztee. Mit sechzehn habe ich bei einem Fest Einen kennengelernt, er hatte ein Auto und hat mich sonntags in Lahr besucht. Wir sind dann nach Ottenheim an den Rhein zum Baden gefahren. Dort war ein Lokal, in dem wir nachmittags zum Tanztee gegangen sind. Aber Disco in dem Sinne gab es nicht, Parties waren eher nicht üblich.

Hast du viel getanzt, wenn ja was?

Ja das habe ich, obwohl ich nicht wie meine Schwestern einen Tanzkurs belegt habe. Ich tanzte diese üblichen Tänze wie Walzer, langsamer Walzer und Volkstrott, später auch Rock and Roll und Twist.

Habt ihr Drogen konsumiert?

Überhaupt nicht. Wir haben geraucht. Also ich habe mir ein Päckchen „Ernte“ gekauft, das hat 50 Pfennig gekostet und enthielt sechs Zigaretten. Während dem Pflichtausgang nach dem Mittagessen, bin ich dann immer mit meiner Freundin Lotte in den Wald gegangen, um eine halbe Zigarette zu rauchen, danach haben wir sie wieder ausgemacht. Abends sind wir zu der Dachluke auf den Speicher des Internats gegangen und haben die zweite Hälfte der Zigarette geraucht. So hat die „Ernte“ für eine Woche gereicht. Ich habe von zu Hause Kaffee mitgebracht, den Kaffeesatz haben wir meistens dreimal wieder aufgebriht und die Brühe zu unseren Zigaretten getrunken.

Wann hast du zum ersten Mal Alkohol getrunken?

Das weiß ich nicht mehr genau, ich war aber bestimmt schon erwachsen.

Inwieweit wurde die Schulwahl durch den Beruf der Eltern beeinflusst?

Also ein Mädchen ging nicht aufs Gymnasium. Ich war das erste Mädchen im Dorf das aufs Gymnasium ging und auch das Erste das Abitur machte. Danach kam lange nichts mehr. Es gab ein paar Jungen, die auf die höhere Schule gingen, aber die gingen dann in Klosterschulen, weil sie Pfarrer werden sollten. Entweder sie waren in Zell am Hamersbach oder in Bensheim bei den Kapuzinern, wo mein Bruder hinging. Ich bin eigentlich nicht gefragt worden. Weißt du, nach dem Krieg war Mangel an akademischem Nachwuchs. Es sind ja nur die Kinder von Akademikern auf die sogenannte höhere Schule gegangen. Aus dem Dorf kam außer den paar Buben, die Pfarrer werden sollten, niemand. Daher kam von Oben, der obersten Schulbehörde, der Druck, dass die Lehrer dafür sorgen sollten, dass begabte Kinder auf die höhere Schule gingen, denn sie wurden ja dringend gebraucht.

Ich sollte ja schon nach dem vierten Schuljahr aufs Gymnasium gehen. Meinem Schuldirektor, der meine Mutter lange bearbeitet hat, mich aufs Internat gehen zu lassen, hat es damals aber nicht geschafft, sie zu überzeugen. Nach dem siebten Schuljahr kam er dann nochmal und hat meine Eltern gelöchert, dann hat es geklappt. Ich habe dann nach 4 Jahren Grund- und 3 Jahren Volksschule auf das Aufbaugymnasium in Lahr gewechselt. Heute heißt es Klara-Schuhmann-Gymnasium früher Pädagogium. Es war eigentlich für Lehrernachwuchs gedacht, auch war die Schule sehr musisch. Musik und Kunst waren Hauptfächer, in Musik musste man Abitur machen. Bevor ich dort hinkam, konnte ich kein Instrument spielen. Im ersten Jahr hatten wir alle Klavierunterricht, weil man darauf ja auch die Musiktheorie gut aufbauen und erklären kann. Nach dem Jahr mussten wir uns entscheiden, ob wir mit Klavier weitermachen wollten oder Geige lernen wollten. Ich selber wollte Klavier spielen. Aber meine Mutter hat gesagt, dass Geige schöner sei und so musste ich Geigenunterricht nehmen.

Strebten damals viele eine akademische Laufbahn an?

Wie bereits gesagt, das war eher die Ausnahme. Regulär ging der Großteil der Schüler/-innen auf dem Dorf acht Jahre lang zur Schule und ging dann danach noch auf die Berufsschule. Alle meine ehemaligen Klassenkameraden, die mit mir bis zu siebten Klasse in Wagshurst in der Schule waren, haben keinen Beruf gelernt. Dass meine ältere Schwester Krankenschwester wurde, war mehr Zufall.

Sie wurde früh von deiner Mutter weggeschickt, willst du mir den Grund dafür verraten?

Das ist eine ganz schlimme Geschichte und ich bin meiner Mutter deshalb heute immer noch böse. Als meine Schwester circa fünfzehn oder sechzehn Jahre alt war, erschien in der Zeitung ein Artikel, der berichtete, dass ein Mädchen aus gut katholischem Haus aus der Umgebung vergewaltigt worden sei. Im Dorf ging dann das Gerücht herum, dass der Vergewaltiger der große Bruder von der Freundin meiner Schwester sei und Mechthild das vergewaltigte Mädchen. Das war aber nicht wahr und wurde trotzdem im ganzen Dorf herum geredet. Wir wussten nichts davon. Als meine Mutter in der Nähsschule war, wurde sie von der Nähsschwester zur Seite genommen. Die hat ihr dann gesagt, dass die Leute sich schon wunderten, weshalb die Mechthild immer noch jeden Tag zur Kommunion gehe. Meine Mutter fragte nach dem Grund und hat so von dem Gerücht erfahren. Das war dann ein Krach und sie ging dann auch zur Polizei und hat Anzeige erstattet wegen Verleumdung. Aber es war sehr schwer festzustellen, wer das Gerücht aufgebracht hatte. Schließlich hat die Mutter die Mechthild fortgeschafft, als ob sie die Moral der Familie geschändet hätte. Sie schickte meine Schwester nach Volkertshausen in eine Art Fastenklinik, die von einem katholischen Pfarrer geführt wurde. Dort war Mechthild ganz arg unglücklich, ihr hat es überhaupt nicht gefallen, nicht einmal an Weihnachten durfte sie heim. Als sie dann volljährig war, ist sie nach Konstanz gegangen und hat die Ausbildung zur Kinderkrankenschwester gemacht. Aber ich glaube dieses Trauma ist immer noch mit verantwortlich für ihr späteres Alkoholproblem.

Wurdest du von Lehrern geschlagen?

Ich bekam nur einmal eine Tatze in der ersten Klasse. Wir mussten die ganze Tafel mit lauter „is“ vollschreiben. Da hatten wir das Fräulein Schult als Lehrerin, ich hasse sie immer noch. Die Aufgabe war so langweilig für mich, ich habe die Tafel trotzdem vollgeschrieben und ihr gesagt, dass ich fertig sei. Sie hat mir daraufhin die Tafel wieder ausgewaschen und gemeint, dass die „is“ nicht schön waren und ich sie nochmal schreiben müsse. Ich soll damals ein

ziemlicher Zornigel gewesen sein und habe halt gemault und gesagt, dass ich das nicht mache. Dann hat sie mir eine Tatze gegeben, noch bevor ich nach Hause kam, wussten meine Eltern Bescheid. Wenn du in der Schule geschlagen oder bestraft wurdest, dann haben die Eltern nicht zu dir gehalten. Bei uns heute in den Schulen unvorstellbar! Es hat nicht wehgetan, aber war trotzdem schlimm für mich. Die Lehrerin schlug nämlich eigentlich nur Jungs, ich war das einzige Mädchen, das von ihr eine Tatze bekommen hat.

Welche Leistungserhebungen gab es in der Schule?

In der Grundschule haben wir nur Diktate, Aufsätze und Rechenarbeiten geschrieben. Im Gymnasium mussten wir dann in allen Fächern außer in Erdkunde Klassenarbeiten und Tests schreiben. Als mir mein Erdkundelehrer einmal eine vier gegeben hat, er hat mich sicherlich verwechselt, es gab nämlich drei Gertruds in meiner Klasse, war zu Hause die Hölle los.

Was war dein Lieblingsfach?

Französisch und Leichtathletik.

Wie war der Sportunterricht?

In der Grundschule hatten wir keinen Sportunterricht. Im späteren Sportunterricht haben wir keine Ball- oder Fangspiele gespielt, er bestand nur aus Turnen und Leichtathletik. Spiele wie Völkerball haben wir oft abends im Internatshof gespielt. Es gab auch schon die Bundesjugendspiele, ich hatte einmal eine Ehrenurkunde und sonst immer Siegerurkunden.

Wie hast du insgesamt das Lehrer- Schülerverhältnis in deiner Jugend erlebt?

Ich habe erlebt, dass Lehrer die Kinder deutlich spüren ließen, wenn sie sie nicht leiden konnten, was heute in diesem Maß wahrscheinlich nur noch selten vorkommt. Ich habe mindestens zwei Lehrer kennengelernt, die ausgesprochenen Sadisten waren.

Wie hat sich das geäußert?

Na, wie sie die Buben verdrochen haben fast jeden Tag, das war grauenhaft.

Was war dein Traumberuf als Kind?

Eigentlich wollte ich immer schon Lehrerin werden. Als ich dann älter wurde, wusste ich gar nicht mehr, was ich machen wollte. Ich weiß noch, als wir in der Abiturklasse waren, kamen Leute vom Zoll und dem Finanzamt zu uns, um zu werben, für den höheren Dienst brauchte man auch dringend Nachwuchs. Ich habe mich dann beim Zoll beworben, wo ich angenommen wurde, obwohl ich in dem Bereich gar keine Ahnung hatte. Beim Vorstellungsgespräch hat man mich gefragt, wie der Finanzminister heißt. Als sie gemerkt haben, dass ich es nicht weiß, gaben sie mir den Tipp, dass der Hunnenkönig so hieß. Dieser hatte zwei Namen, die Germanen nannten ihn Etzel die Römer Attila. Ich habe Attila gesagt, was aber falsch war, da haben sie gelacht. Ich dachte mir, Jesus, die nehmen dich nicht, doch ich bekam eine Zusage. Letztendlich habe ich mich dann aber doch für den Lehrerberuf entschieden.

Wie hat sich dein Vater in die Erziehung eingebracht?

Überhaupt nicht. Er hatte zu Hause nichts zu sagen. Die Mutter hat über uns alle dominiert und uns unter der Fuchtel gehabt.

Was waren Grundsätze der Erziehung deiner Mutter?

Frommsein und Nichtauffallen hatten höchste Priorität. Das wichtigste war das, was die Leute sagten. Wir sollten angesehen sein, vor allem nicht unangenehm auffallen, sondern brav, fromm und angepasst, total angepasst sollte man sein.

Wie war das Verhältnis zwischen euch Kindern und euren Eltern?

Also wir Kinder mussten, als wir älter waren, auch sehr viel arbeiten. Sowohl im Haushalt, als auch im Garten, im Stall und auf dem Feld mussten wir mithelfen. Wenn wir Geld bekommen haben, mussten wir das abgeben. Meine jüngere Schwester hat davon geträumt Handarbeitslehrerin zu werden. Ihr Lehrer wollte aber, dass sie im Geschäft seines Vaters eine Lehre zur Einzelhandelskauffrau machte, meine Mutter hat ihr deshalb ihren Wunsch nicht gewährt. Das Geld, das sie in ihrer Ausbildung verdiente, musste sie zu Hause abgeben. In den Ferien wenn meine Freundinnen Radtouren machten, durfte ich natürlich nie mit. Als ich sechzehn Jahre alt war, ist mein Onkel tödlich verunglückt, daher mussten wir seine Landwirtschaft auch noch übernehmen. Das war eine schöne Schinderei!

Wenn ich in den Ferien nach Hause gekommen bin, musste ich vom Bahnhof in Renchen fünf Kilometer nach Hause laufen. Manchmal hatte ich Glück und jemand nahm mich mit, aber es war nicht viel Verkehr und die Wahrscheinlichkeit, dass ein Auto an mir vorbeifuhr eher gering. Normalerweise hätten wir alle vierzehn Tage nach Hause fahren dürfen. Aber die Fahrkarte war zu teuer, so fuhr ich nur in der Ferienzeit nach Wagshurst. Jedenfalls kam ich dann müde und erledigt zu Hause an und nicht selten lag auf dem Küchentisch ein Zettel, auf dem stand: „Wir sind auf dem Acker, putze das Haus bis wir zurückkommen!“

Was war deine Lieblingsspeise als Kind?

Ich mochte sehr gerne Süßspeisen wie Brotauflauf, Omelett und Pfannkuchen. Obst habe ich auch zentnerweiße gegessen, täglich habe ich bestimmt drei bis fünf Äpfel gegessen, wir hatten so Gute!

Was gab es traditionell an Sonn-und Feiertagen?

Da gab es einen Braten mit Nudeln und ein Gemüse dazu. Wir hatten ja einen Garten, daher gab es auch immer viel Salat. Davon habe ich immer sehr gerne gegessen, meine Mutter hat eine sehr feine Salatsoße gemacht. Was mich angeekelt hat war Milch, Milchsuppe schmeckte mir überhaupt nicht.

Wie oft wurde eingekauft?

Wenn es etwas gab. Also wir hatten ja vieles selbst schon. Mehl haben wir aus eigenem Anbau gewonnen, indem wir unser Getreide zu Mühle gebracht haben. Eier, Milch und Schwein hatten wir auch selber, im Garten bauten wir jede Gemüsesorte an und dann hatten wir noch Zwetschgen-, Äpfel-, Pfirsich- und Apfelbäume. Zucker haben wir eingekauft.

Wie habt ihr gekocht, hattet ihr einen Herd?

Wir hatten einen Holzherd, in dem man Feuer machte, das dann die eiserne Kochplatte erhitzte, darauf wurde dann gekocht. Wir hatten kein fließendes Wasser. Draußen im Hof gab es einen Schöpfbrunnen, der ist dann aber zugemacht worden. Die einzige Wasserstelle im Haus war ein Pumpbrunnen in der Küche. Das war in den meisten Bauernhäusern so.

War Kochen und Einkaufen Sache der Frauen?

Ja schon. Ich wurde oft zum Einkaufen geschickt. Meine Mutter hat das ganze Geld verwaltet, sie hat zwar nichts verdient, aber das Geld war ihre Sache. Unser Vater musste seinen Verdienst bei ihr abliefern, sie teilte ihm dann so viel zu, dass er sich Zigaretten kaufen konnte. Als ich einkaufen gegangen bin, habe ich angefangen zu stehlen. Ich habe mir immer 10 Pfennig Geld zurückgehalten und habe mir davon 5 Karamellen gekauft. Es gab die dicken Karamellen, die kosteten pro Stück zwei Pfennig und die Dünnen für einen Pfennig.

Galten bestimmte Lebensmittel als Mangelware?

Ja, nach dem Krieg gab es so gut wie nichts. Zucker und Südfrüchte hast du nicht bekommen, praktisch war es wie später in der DDR. Als ich mit zwölf Jahren nach einem Fahrradunfall im Krankenhaus lag und Besuch von der Cousine meiner Mutter bekam, schenkte sie mir meine erste Banane. Ich habe erst gar nicht gewusst, was ich damit anfangen soll.

Zu Hause mussten wir den Pfennig schon zweimal rumdrehen, wir hatten nichts übrig. Der Handwerkerberuf meines Vaters, er war Küfermeister, und die Tatsache, dass wir eine Trotte besaßen, mit der wir Apfelmösten herstellten, den damals alle tranken, brachte ein wenig Geld ein. Mit dem Geld wurden dann Anschaffungen gemacht oder etwas am Haus ausgebessert. Trotzdem musste man schon sehr sparen. Nach heutigen Begriffen lebten wir schon der Armutsgrenze. Aber wir waren damals nicht ärmer als die anderen Leute im Dorf. Es gab nur wenige Wohlhabende, Viele waren sogar noch ärmer dran. Ich habe aber nie Hunger gelitten, eine Zeit lang war man auch richtig fresssüchtig.

Wie oft im Jahr seid ihr verreist?

Nie. Ab und zu haben wir Schulausflüge gemacht, aber sonst sind wir privat nicht verreist. Manchmal haben wir Tagesausflüge in der Umgebung gemacht um Verwandte zu besuchen oder zu wandern. Ab und an sind wir auch ins Volkstheater nach Ötigheim gegangen. Wenn wir überhaupt mal weg waren, war das sonntags, werktags schon gar nicht, da musste man arbeiten.

Mit Freunden habe ich als ich dann so 16, 17 Jahre alt war Fahrradtouren zu Festen in der näheren Umgebung gemacht.

Wann war dann das erste Mal, als du im Ausland warst?

Richtig Ferien im Ausland habe ich zum ersten Mal mit 23 Jahren in Südfrankreich gemacht. Als Kind war ich manchmal im Elsass in Straßburg zu Besuch, weil meine Tante einen Franzosen geheiratet hatte. Aber da wir in Grenznähe leben, gilt das für mich nicht als richtiger Urlaub im Ausland.

Wo habt ihr euch gewaschen, hattet ihr ein Badezimmer?

Wir hatten kein Bad sondern ein Plumpsklo draußen im Schuppen. Samstags wurde in den Badezuber aus Holz Wasser gefüllt und Einer nach dem Anderen stieg hinein und wusch sich. Unsere Zähne haben wir nicht geputzt, wir hatten keine Zahnbürsten.

Hattet ihr Hygieneartikel wie Shampoo, Crème etc.?

Außer Haarshampoo besaßen wir nichts. Die Haare haben wir gewaschen, wenn sie total verfilzt waren oder wenn mal wieder jemand Läuse hatte. Die gab es öfters, wir brachten sie von der Schule mit, alle Mädchen hatten ja lange Haare.

Seid ihr regelmäßig zum Arzt gegangen?

Nein wir hatten keinen Hausarzt. In die Schule kamen ein Schulzahnarzt und ein Allgemeinarzt. Mit 16 hatte ich zum ersten Mal Karies, ich habe meine Zähne ja auch, bis ich ins Internat kam, nicht geputzt. Als man mir dort mein Waschbecken und Schränkchen im Waschsaal zeigte, da machte ich aber Augen. Wir Jüngeren teilten uns den Waschsaal mit der Oberstufe. Als ich zum ersten Mal sah, wie sich die jungen Frauen komplett nackt wuschen, war das ein ganz schöner Schock. Ich hatte bis zu dem Zeitpunkt ja noch nie jemanden nackt gesehen, weder meine Mutter noch meinen Vater. Aber natürlich gewöhnt man sich da schnell dran.

Wurdest du geimpft?

Ja wir waren gegen alles geimpft, gegen Pocken und Kinderlähmung.

Kannst du mir noch ein bisschen etwas zur damaligen Rollenverteilung von Mann und Frau berichten?

Ja, also es hieß damals: „Ein Mädchen braucht keinen Beruf zu erlernen, sie heiratet ja doch.“ Wenn du verheiratet warst, hattest du einen Haushalt, du bekamst Kinder und dann warst du zu Hause, hast gekocht und deinen Mann versorgt. Haja, so war das überall.

Mit 16 Jahren wäre ich fast vom Gymnasium geflogen, weil man mir vorwarf, verdorben zu sein. Um mich sonntags mit meinem Freund treffen zu können, musste ich vom Essen befreit sein. Deshalb habe ich angegeben, bei einer Familie zu sein, deren Sohn ich Nachhilfe gab. Irgendwann kam das raus, wahrscheinlich hat mich jemand aus der Klasse verpetzt, der dachte ich wäre zu unmoralisch. Auf jeden Fall sollte ich wegen Betrugs vom Internat fliegen, ich wurde sogar bei einer Schulveranstaltung öffentlich an den Pranger gestellt. Bei der Zeugnisausgabe mussten sie mir dann aber einen Preis für meine guten Leistungen verleihen, letztendlich durfte ich dann doch bleiben. Ich war nicht die Einzige, die falsche Angaben gemacht hatte. Denn wenn man gesagt hätte, dass man sich mit seinem Freund treffe, wäre man niemals vom Essen befreit worden. Meine Mutter wurde wegen der Sache an die Schule bestellt. Sie sagte zu den Lehrern: „Wenn sie verdorben ist, dann ist sie hier verdorben worden, vorher war sie es nicht!“ Das war das erste Mal, dass meine Mutter zu mir hielt.

Waren Frauen stark benachteiligt, wurden sie als minderwertig angesehen?

Da ich in einer Familie aufwuchs, in der die Frau dominierte, kann ich das mit eigener Erfahrung schlecht bewerten. Aber sonst war man die Benachteiligung beziehungsweise die Geringschätzung gegenüber Frauen so gewohnt, man hat es gar nicht als diese empfunden. Dann habe ich einen Beruf ergriffen, in dem die Gleichberechtigung eigentlich schon sehr weit fortgeschritten war. Ich habe genauso viel verdient wie meine männlichen Kollegen, was ja heute in vielen Berufsfeldern noch immer nicht der Fall ist. Also da herrschte auf jeden Fall Gleichberechtigung. Auch mit der Beförderung von Lehrerinnen zu Schulrätinnen und Direktorinnen ging es relativ schnell. Aber die Männer waren dort auch schon noch überpräsent. Ich habe das dennoch nicht so stark empfunden, denn es war normal. Viele Frauen waren eben auch nicht qualifiziert, weil sie keinen Beruf gelernt hatten.

Wie verhielt es sich mit Toleranz gegenüber Fremden, Ausländern?

Man war damals sehr intolerant. Nach dem Krieg kamen ja erst die Flüchtlinge aus Kehl, die Stadt war stark zerbombt worden, und dann die evakuierten Elsässer, die man aufnehmen musste, das ging gerade noch so. Wir hatten auch eine Familie im zweiten Stock für mehrere Jahre einquartiert.

Zwei Familien auf so engem Raum- da waren Spannungen vorprogrammiert. Die Familie musste ja immer zu uns in die Küche kommen, wenn sie Wasser brauchte. Bei uns wohnten auch deutsche und französische Soldaten, an zwei Elsässerinnen kann ich mich auch noch erinnern. Von einem französischen Soldaten habe ich das französische „Vater unser“ gelernt.

Dann kamen die Ostflüchtlinge, da fing es an, dass man Milch abgeben musste und wenn man schlachtete auch Fleisch. Ich kenne Einige, die ins Gefängnis mussten, weil sie schwarz geschlachtete hatten. Da wuchs der Hass der Einheimischen gegenüber den Fremden natürlich sehr.

Hattest du Lieblingsfilme und Schauspieler?

Oh ja, ich war total begeistert von Liselotte Pulver Filmen daneben sah ich noch sehr gerne Filme mit Paul Hubschmid, O.W. Fischer, Heinz Rühmann, Romy Schneider, Alain Delon, Bird Lancaster, Nadja Tiller und Walter Giller. „Die Feuerzangenbowle“ war einer meiner Lieblingsfilme.

Warst du auch dem Charme von James Dean verfallen?

Klar natürlich, James Dean! Von ihm klebte ein riesiges Plakat in meinem aufklappbaren.

Wie groß waren die Kinos?

Nicht besonders groß, sie bestanden immer aus einem Saal.

Hast du früher gerne gelesen?

Ich habe immer gelesen, wann es ging. In der Grundschule war meine einzige Bezugsquelle die Pfarrbücherei. Die Kinderbücher, die es dort gab, waren sehr einseitig – „Peter das Kommunionkind“ oder „Die Unschuldige“- lauter so fromme Geschichten. Das hat mich bald nicht, mehr interessiert. In der Bibliothek gab es uralte Schmöcker, zum Teil noch in gotischer Schrift. Ich habe dann bei den Romanen gesucht und zur Bibliothekarin gesagt, dass der für meinen Vater sei. Zu Hause habe ich das Buch aber nicht gezeigt und selber gelesen. Am Sonntag bin ich wieder hingegangen und habe mir neuen Lesestoff besorgt. Eines Tages hat sich die Bibliothekarin mit meiner Mutter unterhalten und ihr gesagt, dass die sich wundere, dass mein Vater so viel Zeit zum Lesen habe. Die Lore-Romane meiner Tante habe ich auch verschlungen sowie die Bücher von Courths-Mahler.

Hattest du Idole aus Büchern, wer waren deine Lieblingautoren?

Ja natürlich, für mich waren Elizabeth Bennet und Mr. Darcy aus Jane Austens „Stolz und Vorurteil“ große Vorbilder, das Buch „Das Mädchen vom Moorhof“ hat mich auch sehr begeistert.

Wie habt ihr früher kommuniziert?

Wir hatten keine sozialen Medien kein Radio, kein Fernseher und auch kein Telefon. Wenn ich im Internat telefonieren wollte, musste ich zur Wirtschafterin gehen und von ihrem Büro aus telefoniere. Zu Hause hatten wir aber sowieso kein Telefon, sodass ich dort niemanden anrufen konnte. Wir kommunizierten ausschließlich per Briefverkehr. Ich hatte mit 23 einen Freund in Paris, wir haben uns fast täglich Briefe geschrieben.

